

**KONSTANZER ARBEITSKREIS FÜR MITTELALTERLICHE GESCHICHTE E.V.**  
**– SEKTION HESSEN –**

---

35032 Marburg, Wilhelm-Röpke-Str. 6 C, Tel. 06421/28-24555, -24557

Protokoll der 292. Arbeitssitzung am 2. Juni 2007  
im Historischen Institut der Universität Gießen

**PD Dr. Bernd Fuhrmann (Siegen)**

**Adelswirtschaft im Spätmittelalter.**

**Konrad von Weinsberg und seine Wirtschaftspraxis im 15. Jahrhundert**

Leitung der Sitzung: Prof. Dr. Werner Rösener

Redaktion des Protokolls: Meike Pfefferkorn

**Anwesende:** Barbara Hammes, Gießen; Sina Kalipke, Gießen; Harald Winkel, Gießen; Steffen Krieb, Gießen; Hans-Georg Schlegel, Gießen; Christine Reinle, Gießen; Otfried Krafft, Marburg; Andreas Meyer, Marburg; Carola Fey, Gießen; Peter Berneiser, Gießen; Nicole Reeh, Gießen; Holger Sturm, Gießen; Hans Dieter Kahl, Gießen, Matthias Th. Kloft, Frankfurt; Norbert Kersken, Marburg; Meike Pfefferkorn, Marburg

## Zusammenfassung

Am Beispiel des Wirtschaftens Konrads von Weinsberg (um 1370-1448) zeigen sich deutlich zwei Ebenen: zum einen die der Oberkellereien bzw. Kellereien und zum anderen der eigene Umgang mit Geld. Hinzuweisen ist aber zunächst darauf, dass die Zahlenangaben Ungenauigkeiten beinhalten und sich an der unteren Grenze der umgesetzten Mittel bewegen. Allerdings lassen sich weite Zeitspannen des Wirtschaftens Konrad aufgrund mangelnder tradiertter Aufzeichnungen nicht mehr erschließen, so dass nur Einblicke geboten werden können.

In den Oberkellereien Neuenstadt am Kocher und Weinsberg beliefen sich Einnahmen und Ausgaben auf deutlich unter 1.000 Gulden jährlich, falls die Transferzahlungen abgezogen werden. In seinen fränkischen Besitzungen dürften die Zahlen deutlich höher gelegen haben, aber es fehlen ausreichend Aufzeichnungen, die für zumindest über ein Jahr oder eine Rechnungsperiode in Gänze Auskunft geben könnten. Die Umsätze in Guttenberg dürften wiederum deutlich unter 1.000 Gulden jährlich gelegen haben, Gochsen blieb unbedeutend. Auf dieser Ebene findet sich ein übliches, mit anderen Adelsherrschaften vergleichbares Wirtschaften, und wahrscheinlich überwogen die Naturaleinkünfte die in Geld.

Anders sieht es bei Konrad von Weinsberg aus: Hier lassen sich für 1430/31 Einnahmen und Ausgaben von jeweils über 60.000 Gulden nachweisen, 1445/46 standen gut 39.000 Gulden Einnahmen Ausgaben in Höhe von ca. 33.000 Gulden gegenüber. Waren zwar die höchsten überlieferten Posten Einmalzahlungen (Heidelberger Rachtung, Verkauf von Neuenstadt), so lässt sich doch als Charakteristikum seines Wirtschaftens eine ausgeprägte Abhängigkeit von Krediten erkennen. Der Weinsberger blieb wohl von Beginn seiner eigenständigen Herrschaft an auf die Zufuhr von frischem Geld angewiesen, um bestehende Verpflichtungen (Zinsen) begleichen und Kredite tilgen zu können. Die Tätigkeiten für das Reich (Reichserbkämmerer) und das Basler Konzil (Protektorat) verschärften seine finanzielle Situation noch, denn nach glaubwürdigen Zusammenstellungen schuldeten sie ihm zusammen mindestens 26.000 Gulden. Freilich dürfte der Weinsberger Zeit seines Lebens als kreditwürdig gegolten haben, und nicht fristgerechte Zahlungen hätten zudem einen Ehrverlust bedeuten können. Wichtigste Geldgeber waren mit Abstand andere Adlige. Dass andere Adlige durchaus beträchtliche Summen kreditieren konnten, verweist erneut darauf, dass das Bild des spätmittelalterlichen Adels weiter differenziert werden muss, dass es neben Verlierern zahlreiche erfolgreiche und kapitalkräftige Adelsfamilien gab. Eine derartige Anzahl von Geldaufnahmen, wie bei Konrad von Weinsberg zu beobachten, der mit Geldern, wengleich wohl eher unfreiwillig, gleichsam jonglierte, dürfte jedoch für seine Standesgenossen vermutlich nicht typisch gewesen sein.

## Diskussion

Rösener: Sie haben uns einen aufschlussreichen Einblick in die Finanzverhältnisse des spätmittelalterlichen Adels gegeben mit einem Schwerpunkt auf der Verschuldungsproblematik.

Kahl: Mir fällt auf, dass Sie keine Helfer in der Finanzverwaltung genannt haben. Hat er keinerlei Buchhalter oder ähnliches beschäftigt? Des weiteren fiel mir auf, dass keinerlei Unterlagen verfügbar zu sein scheinen, die Aufschluss geben über Käufe von Waffen und Pferden. Ich habe die Vorstellung, dass das eigentlich ein wichtiger Posten des Adels gewesen ist und vor allem die Waffen nicht allein durch den Erbgang zu befriedigen war. Und Drittens fiel mir auf, dass keine Juden unter den Geldgebern waren. Da Sie ja betonten, dass die Grenze zum gewerblichen Geldhandel eingehalten wurde, damit könnte dies damit erklärt sein.

Fuhrmann: Die Finanzverwaltung des Reichs ist ausgesprochen rudimentär ausgebaut. Konrad von Weinsberg muss ein oder zwei Vertraute gehabt haben, beispielsweise Peter Gatz –der später auch als Münzmeister in Basel agiert– die ihm bei der Abwicklung der Geschäfte geholfen haben. Aber diese sind quellenmäßig nicht fassbar. Teilweise finden sich aber Einträge in Konrads Aufzeichnungen, dass Adlige, die Forderungen ans Reich haben, persönlich bei ihm vorstellig werden, er möge ihnen das ihnen zustehende Geld jetzt auszahlen. Das deutet auf eine sehr persönliche Amtsausübung hin. Eine feste Institution 'Reichskasse' hat es in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts nicht gegeben. Albrecht II. erhoffte sich aber von Konrad von Weinsberg, die Finanzverwaltung nochmals zu intensivieren.

Konrads private Finanzverwaltung wurde von ihm allein ausgeführt. In den Oberkellereien sind die jeweiligen Oberkeller zuständig, diese korrespondieren aber nur, wenn aus den Kellereien Gelder hinein- oder hinausfließen. Alle anderen Aufzeichnungen sind eigenhändig von Konrad von Weinsberg. Wir haben nur einige wenige von seiner zweiten Frau, in denen sie u.a. fragt, welche Gläubiger sie zuerst bedienen soll. Daraus wissen wir, dass seine Frau mitgearbeitet hat, aber wir können den Umfang dieser Mitarbeit nicht bestimmen.

Der Kauf von Pferden ist nachweisbar. Diese sind gelegentlich – immer zusammen mit Rindern – gekauft worden. Es ist immer nur der Gesamtpreis verzeichnet ist, daher können wir nicht sagen, ob diese Tiere zum Ackerbau oder als Reittiere benutzt wurden. Zu Waffen fehlen fast alle Hinweise. Es gibt nur einmal den Hinweis, dass in Nürnberg ein Harnisch beschossen worden ist, also auf seine Qualität hin überprüft worden ist. In den Aufzeichnungen fehlen uns aber viele Jahre, in denen Waffen gekauft worden sein können und wohl auch gekauft wurden.

Juden als Kreditgeber treten insgesamt drei Mal auf, aber mit sehr kleinen Summen. Einmal 100 und zwei Mal 50 Gulden und das auch nur für wenige Wochen. Die Juden waren aus dem großen

Geldgeschäft Mitte des 15. Jahrhunderts weitgehend hinausgedrängt.

Reinle: Ich hätte darüber hinaus vermutet, dass man nur dann einen jüdischen Kredit nimmt, wenn man keine andere Möglichkeit mehr hat. Das erklärt auch die extrem hohen Zinssätze, die jüdische Kreditgeber nehmen, da sie wissen, dass sie eigentlich nahezu zahlungsunfähige Schuldner vor sich haben.

Fuhrmann: Auf der anderen Seite erklären sich die hohen Zinssätze bei jüdischen Verleihern durch die Kurzfristigkeit. Auch heute kostet ein Überziehungskredit wesentlich mehr als ein Langfristiger.

Reinle: Dass Konrad es noch nicht nötig hat, einen jüdischen Kredit zu nehmen, sagt das etwas aus über die Einschätzung seiner Glaubwürdigkeit bei seinen Standesgenossen; oder wäre es ihm ohnehin nicht mehr möglich gewesen, einen jüdischen Kredit zu bekommen?

Fuhrmann: Es gibt wohl noch einzelne jüdische Geldhändler auch in den 1440er und 1450er Jahren, beispielsweise in Konstanz –„der reiche Jude von Konstanz“, der taucht einmal in den Quellen auf–, das ist ein Hinweis auf vermögende Juden, die es vereinzelt noch gegeben hat. Aber in breiter Front sind sie in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts nahezu verschwunden. Und Konrad hat bis zu seinem Tod 1445/46 bei seinen Standesgenossen als kreditwürdig gegolten.

Krieb: Sie haben uns einen inneradligen Kreditkreislauf erläutert und dabei immer wieder betont, dass die Grenze zum kommerziellen Kreditgeschäft nicht überschritten wird. Mir stellt sich da die Frage, warum das so ist. Warum beschränkt man sich auf die Standesgenossen? Die Gefahren sind doch relativ deutlich, dass z.B. Besitz verloren geht. Und dazu scheint das Aufkaufen von Pfändern auch ein Mittel zur Territorialisierung zu sein. Setzt sich bei den Erben Konrads von Weinsberg der Abstiegsprozess weiter fort oder gibt es ein Mittel zur Konsolidierung?

Fuhrmann: Eine Konsolidierung ist nicht mehr erfolgt. Die beiden Söhne verschwinden sukzessive aus den Quellen. Um 1502 datiert der letzte Eintrag zu den Weinsbergern, wenn ich das richtig sehe. Da gehen die Reichsmünzen an die Eppsteiner.

Diese Adelsnetze müsste es gegeben haben, darauf verweisen auch andere Untersuchungen. Der Handel im Adel kann noch als etwas Suspektes gesehen werden. Es hat zwar bereits einzelne Händler im Adel gegeben, aber das ist nicht die große Masse. Hierzu fehlen jedoch die entsprechenden Einzeluntersuchungen.

Das Leihen von Geld untereinander könnte dadurch begründet sein, dass man den bürgerlichen

Geldleihern entgehen will. Außerdem kann man davon ausgehen, dass die Standesgenossen auch mal ein halbes Jahr auf die Zinsen zu verzichten bereit sind und nicht ganz so rigide und prompt mit ihren Forderungen sind, wie die bürgerlichen Geldleiher.

Die Pfalzgrafschaft, um dies aufzugreifen, hat eine planmäßige Arrondierung in den Jahren vorangetrieben. Man erwirbt Löwenstein genau wie Weinsberg, zuerst zur Hälfte pfandweise, mit dem Aussterben geht dann Löwenstein an die Pfalzgrafschaft. Gleiches macht man in Weinsberg, die beiden Söhne müssen 1450 verkaufen und ganz Weinsberg wird pfälzisch. Es lässt sich eine expansive Politik in diesen Raum hinein erkennen.

Krieb: Können Sie nochmals sagen, warum die Grenzen zum kommerziellen Geldgeschäft nicht überschritten wurde?

Fuhrmann: Weil es noch keine adligen Geldkaufleute gibt. Und bei der Aufnahme von höheren Summen liegt es daran, dass seine adligen Standesgenossen weniger restriktiv gegen ihn vorgehen. Aber auch dies lässt sich nicht abschließend beantworten, denn er schreibt an keiner Stelle, warum er bei diesem oder bei jenem den Kredit aufgenommen hat.

Diese Nürnberger Kredite werden rasch zurückgezahlt, es sind aber häufig auch Wechsel für Reisen. Da kommen dann auch schon mal höhere Summen zustande. Die Kontakte zu den Nürnberger Kaufleuten wird er wohl von Reichs wegen erlangt haben.

Reinle: Sind diese adligen Kredite durch familiäre Beziehungen abgesichert? Gibt es Heiratskreise, die darunter liegen? Nimmt man also Kredite bei der engeren Familie auf oder beziehen sich die Kredite auf die Loyalität untereinander. Die zweite Frage ist spekulativ: Ist es möglich, dass man dadurch, dass man bei vielen Standesgenossen Kredite aufnimmt, die Finanznot verschleiert, also eine gewisse Intransparenz schafft?

Fuhrmann: Die meisten Summen bewegen sich zwischen 1000 und 3000 Gulden. Es kann auch sein, dass die Gläubiger eine Anlagemöglichkeit suchen. Denn es ist in der Regel so, dass der eine in den Vertrag des anderen eintritt. Konrad von Weinsberg zahlt 5000 Gulden zurück mit einem neu aufgenommenen Kredit von 5000 Gulden, und in dem Brief stehen genau die gleichen Sicherheiten, genau die gleiche Zinssumme wie zuvor. Also sämtliche Adlige achten darauf, dass diese Kredite ausreichend abgesichert sind. Es sind immer Pfandschaften, Städte, Dörfer, Burgen auf die die Verschreibungen laufen. Also keine reine Nächstenliebe.

Ob verwandtschaftliche Beziehungen eine Rolle spielen, muss ich offen lassen. Es gibt sicherlich Heiratskreise, aber inwieweit Konrad daran beteiligt ist, kann ich an dieser Stelle nicht beantworten.

Rösener: Es stellt sich grundsätzlich die Frage bei Weinsberger Adelherrschaft in wie weit sie modern staatliches Tun oder traditionelle Herrschaftsformen aufweist. Mit den Studien von Frau Schäfer zu den Eppsteinern und Herrn Spieß zum Wetterauadel haben wir hierfür eventuell eine Vergleichsmöglichkeit.

Eine zweite Frage wäre, was die Gründe für den Niedergang sind? Wo liegen die Gründe für dieses finanzpolitische, wirtschaftliche Scheitern des Konrad von Weinsberg?

Fuhrmann: Über Ursachen können wir nur spekulieren, wir haben knapp 20.000 Gulden als Mindestverschuldung beim Antritt des Erbes. Eventuell 15.000 Gulden für die Mitgiften seiner Schwester. Da wissen wir aber nicht, wie die finanziert worden sind. Ob ein Teil vielleicht schon in den 20.000 steckt. Klar ist, dass im 2. Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts hier Tilgungsleistungen erbracht werden, die im Zusammenhang mit Mitgiften stehen. Dann haben wir den Aspekt Reichsdienste, Konzilsdienste. Die hinterlassen eine Schuldenlast von 25.000/26.000 Gulden. Dies sind Summen, die mit derartigen Erträgen, wie wir sie in Weinsberg und Neuenstadt gesehen haben, nicht beglichen werden können. Selbst wenn die fränkischen Besitzungen ertragreicher gewesen wären. Es gibt nur ein unvollständiges Steuerverzeichnis, das läßt aber erkennen, dass jährlich über 1000 Gulden allein an Steuerleistungen eingegangen sind. Dazu kommen dann aber die verlorenen 16.000 Gulden von den Stadtsteuern von Ulm und Schwäbisch-Hall. Und all dies sind Summen, die in den Schuldenkreislauf führen, der eventuell vorher schon in Teilen bestanden hat. Auch dies muss wieder offenbleiben.

Eine Rechnungsüberlieferung aus der Zeit seines Vaters existiert nicht. Wir wissen also nicht, ob noch weitere Verpflichtungen bestanden haben. Was klar ist, es liegt nicht am übermäßigen Konsum, sondern es werden Schulden aufgehäuft, und es fehlen auch viele Jahre dazwischen, um dies abschließend beantworten zu können, gerade die 20er Jahre und auch ein Großteil der 30er Jahre. Erst mit dem Tod Konrads von Weinsberg wird das ganze Ausmaß der Verschuldung offensichtlich. Kann man hier von Misswirtschaft sprechen? Wir wissen es nicht. Wir wissen nicht, wohin die Gelder geflossen sind. Wir haben einzelne Urkunden, die belegen Schuldverschreibungen und dass er einzelne Kredite aufgenommen hat. Wir haben aber keinerlei Hinweise darauf, wohin sie geflossen sind.

Ob es eine moderne Form der Verwaltung in den Gütern gegeben hat? Die Verwaltung ist in meinen Augen in zeittypischen Formen gelaufen, man sieht keinen Unterschied zu all den anderen Adelherrschaften. Sie haben die Arbeit von Frau Schäfer erwähnt. Sie schreibt zwar vom Handel und vom Geldgeschäften, nennt aber leider weder Namen noch Summen.

Meyer: Ich denke, Konrad hat einfach falsch spekuliert. Er setzt auf das Basler Konzil, nachdem der

Streit mit dem Papst entschieden ist. Wenn es umgekehrt gewesen wäre, dass das Basler Konzil quasi den Papst ersetzt hätte und wir jetzt eine Kollektivregierung im Vatikan hätten, hätte das ja anders aussehen können. Dass Sigismund ersetzt wird durch einen noch reichsferneren König war nicht absehbar. Vielleicht aber war das Einschlagen dieser Richtung auch Familientradition?

Fuhrmann: Er hat sicherlich in Teilen aufs falsche Pferd gesetzt. Aber wir können auch hier nicht genau rekonstruieren was er sonst noch für Geschäfte gemacht hat. Diese Untersuchungen zum Weinhandel, zum Ochsenhandel sind zwei singuläre Versuche. Fischzucht, Schafzucht werden erwähnt, aber nicht in ihrem Umfang. Das dies nicht ausgereicht hätte bei dieser immensen Verschuldung ist klar. Es steckt auf jeden Fall ein gehöriges Maß an persönlicher Eitelkeit dahinter, eine wichtige Position inne zu haben. Reichserbkämmerer sind Konrad und sein Vater 1415 geworden. Eine Familientradition ist hier nicht nachweisbar. Die Familie, die traditionell dieses Amt stellte, ist in männlicher Linie ausgestorben, und es ist in der Folge nicht gelungen, diese Lehen ans Reich zurückzuziehen und an Konrad zu verausgaben. Konrad hat Jahrzehnte darum gekämpft, um in diese drei, am Rhein gelegenen, finanziell sicherlich lukrativen Lehen eingesetzt zu werden. Aber dies hat er eben nicht durchgesetzt. Und damit war von vorn herein klar, dass dieses Amt wenig bis gar nichts abwerfen wird.

Kersken: Sie haben die Betätigung Konrads von Weinsberg als Unternehmer erwähnt, daher würde mich interessieren, ob man was zur regionalen Reichweite seiner unternehmerischen Betätigung – Sie erwähnten hier den ungarischen Ochsen- und Weinhandel – sagen kann. Darüber hinaus fände ich es interessant, ob vielleicht sein Reichsamt dafür – für die Reichweite seiner unternehmerischen Tätigkeit– eine Bedeutung gehabt hat.

Fuhrmann: Letzteren Zusammenhang würde ich so nicht sehen. Seine unternehmerischen Tätigkeiten sind sehr sporadisch. Er hat einmal mit ungarischen Ochsen gehandelt, da hat er sicherlich Gewinn eingefahren. Aber er hat dieses nicht fortgesetzt. Er lässt in Ungarn Ochsen aufkaufen und verkauft diese dann im Reichsgebiet. Weinhandel ist kaum belegt. Wir können nicht sagen, dass er diesen Weinhandel häufiger betrieben hat. Da müssen wir uns auf diese ein bis zwei überlieferten Beispiele stützen. Die Überlieferung Konrads von Weinsbergs ist für eine Adelherrschaft gut, für jemanden der mit städtischer Überlieferung gearbeitet hat ist es schlichtweg eine Katastrophe, denn nichts vom dem, was wir finden, können wir quantifizieren. Das macht die Sache so schwierig.

Kahl: Sie haben eben die Prozesse erwähnt. Da kommt die Frage nach den Prozesskosten auf und welchen Einfluss diese auf den Verlauf der Entwicklung genommen haben.

Des weiteren habe ich keinerlei Vorstellung davon, wie in der Zeit das Zehntwesen abgewickelt worden ist, lässt sich da irgendein Einblick gewinnen?

Fuhrmann: Zehnte waren in der Zeit schon relativ freihandelbare Rechte. Es wird mit ihnen weitgehend gehandelt, sie sind nicht mehr diese rein kirchlichen Abgaben. Bei den Prozesskosten muss ich Sie leider enttäuschen, auch hier gibt es keinerlei Überlieferung. Friedrich Battenberg hat den ganzen Schriftwechsel untersucht und dazu einen langen Aufsatz geschrieben, aber auch dort finden sich zu den Kosten keinerlei Angaben.

Meyer: Weswegen haben wir diese Quellen eigentlich noch? Wenn die Familie in der Bedeutungslosigkeit versinkt, wundert es doch, dass es da noch eine Überlieferung gibt. Ist das so ähnlich wie bei den italienischen Firmen, die im 14. Jahrhundert bankrott machen und dann das Rechnungsbuch oder die letzten 5 Rechnungsbücher in die Gerichtsakten hineinwandern?

Fuhrmann: Überliefert sind sie im Hohenloher Archiv über die mit ihnen verschwägerten Hohenloher. Um Weinsberg wurde prozessiert, und darüber kann das Material dann ins Hohenloher Archiv gelangt sein.

Reinle: Ich würde gerne bei zwei Dingen nachhaken. Sie haben gesagt, dass Konrad aus dem Reichsdienst nicht aussteigen konnte und dass dies eventuell auch durch persönliche Eitelkeit motiviert sei. Und Sie haben außerdem gesagt, dass zwischen seiner Tätigkeit im Reich und seiner wirtschaftlichen nicht unbedingt ein Zusammenhang ersichtlich sei. Jetzt möchte ich versuchen, die Frage andersherum zu stellen. Ich habe zunehmend den Eindruck gehabt bei Ihren Ausführungen, dass nicht auf der objektiven Ebene –denn Verschuldung ist ja ein objektives Phänomen– aber vielleicht auf der Wahrnehmungsebene bei Konrad von Weinsberg finanzielles und symbolisches Kapital ineinander übergehen.

Ist es nicht so, dass es immer wieder z.B. Zollnachlässe für Weinhandel gibt, die Friedrich III. ausstellt –ich meine sogar für Konrad von Weinsberg–, dass er ihm also zubilligt, dass er Wein zollfrei innerhalb des Reichs transportieren kann. Das ist ein finanzielles Entgegenkommen, sicherlich auch für seine Dienste, also eine Möglichkeit, den Reichsdienst finanziell zu nutzen. Eine Möglichkeit den Reichsdienst immateriell zu nutzen, könnte Einflussnahme auf Prozessverfahren sein. Das kann man bei Friedrich III. nachweisen. Ist es allzu spekulativ, wenn man sagt, dass diese beiden Kapitalarten – symbolisches, soziales Kapital und finanzielles Kapital – bei Konrad von Weinsberg ineinander übergehen? Und ist so der Reichsdienst für ihn nicht doch auch eine Möglichkeit gewesen, die er als potentiell lukrativ angesehen hat.



Fuhrmann: Der Reichsdienst mehrte sicherlich seine persönliche Ehre und ist ganz wichtiges symbolisches Kapital.

Zollnachlässe sind in den Regesta Imperii recht häufig verzeichnet. Die Frage ist, sind sie tatsächlich genutzt worden oder ist hier nur etwas fortgeschrieben worden. Der eine Transport von Wein, das sind nur 10 oder 12 Fässer gewesen. Es ist also kein Handel im wirklich großen Stil.

Konrad verliert zwischendurch die Gunst Sigismunds, da er als Fälscher eines Privilegs zu Gunsten seines Schwiegersohns galt. Ob er da tatsächlich mitgewirkt hat, ist offen. Aber Sigismund muss ihm zugetraut haben, an führender Stelle mitgewirkt zu haben und da ist ein gewisser Bruch in der Entwicklung zu erkennen. Dies erklärt auch ein wenig das Verhalten Sigismunds bei der Heidelberger Rachtung, die er zunächst nicht vollziehen lässt. Konrad und die Städte sind sich sehr schnell einig über die Summe, die die Städte an Konrad zahlen sollen. Sigismund verbietet die Zahlung. Und erst nach jahrelangen Verhandlungen über seine Ehefrau Barbara von Cilli, die da als Mittlerin agiert, kommt Konrad dann doch in den Genuss der 30.000 Gulden und muss auf seine Pfandschaften vom Reich verzichten.

Der Faktor Eitelkeit, ich nehme an, dass er eine Rolle gespielt hat. Aber inwieweit sich symbolisches Kapital mit tatsächlichem Kapital verbindet, ist wirklich ganz schwer zu beantworten. Als Reichserbkämmerer hat er vielleicht ein höheres Kapital an Ehre bei seinen Standesgenossen, er gilt damit vielleicht als kreditwürdiger. Aber dazu können wir eben ganz wenig sagen. Er schreibt auch ganz ganz selten, was er zu tun beabsichtigt. [...] Die Kredit- und Zinszahlungen stehen immerhin feinsäuberlich untereinander. Alles andere ist ungeordnet.

Zu dem Punkt, dass Konrad immer fleißig die Zinsen bediente, um seine Ehre zu behalten. Er leiht sich einmal ausdrücklich Geld bei seiner Tochter, da er fürchtet, die Ehre zu verlieren, als er einen Kredit zum vereinbarten Zeitpunkt nicht zurückzahlen kann. Da wird es dann einmal ganz deutlich auch als Aussage. Die Aufzeichnungen sind aber in erster Linie gemacht worden, um da selber den Überblick behalten zu können.

Rösener: Sie haben gesagt, zu Festen und Feierlichkeiten haben Sie keine Angaben. Hängt das mit der besonderen Form der Quellen zusammen, dass die hier nicht verzeichnet sind? Und haben wir vielleicht andere Angaben –denn ich bin überzeugt, dass es Feste gegeben hat– dass die Weinsberger z.B. Hoffeste gegeben haben?

Fuhrmann: Dazu ist in der Tat gar nichts überliefert. Ob das irgendwo gesondert abgerechnet worden ist? Es hat meines Wissens nichts die Jahrhunderte überdauert. Ein größeres Fest hat sicherlich stattgefunden, es ist aber nicht fassbar.